Dritte Kriegsanleihe

Dr. Helfferich
Staatssekretär des Reichsschatzamts

über

Deutschlands Finanzen

(Reichstagsrede vom 20. August 1915)

Berlin 1915
...sche Buchdruckerei und Verlagsanstalt
SW., Wilhelmstraße 32.

Min
5455

Ausgeschieden
Bundesgerichtshof
Bibliothek

Meine Herren, nach den Ausführungen Ihres Herrn Berichterstatters würde ich auf eine Begründung des Nachtragsetats, der Ihnen vorliegt, verzichten können; denn ich glaube, die Sache, die ich hier zu vertreten habe, bedarf in diesem Hause keiner Verteidigung mehr.

(Sehr richtig!)

Wenn ich trotzdem um Ihre Erlaubnis bitte, den neuen Kriegskredit mit einigen Worten erläutern zu dürfen, so tue ich dies, weil ich — und wohl im Einklang mit Ihnen — das Bedürfnis empfinde, an der Schwelle des zweiten Kriegsjahres vor diesem hohen Hause, vor dem deutschen Volke, vor den Verbündeten, vor der neutralen und auch der feindlichen Welt in kurzen Zügen ein Bild zu geben, wie sich im ersten Kriegsjahr die Finanzlage des Reiches gestaltet hat, und welche Erwartungen wir berechtigterweise auf die Zukunft setzen dürfen.

Ich gehe gleich in medias res und rekapituliere. Bewilligt sind von Ihnen für den Krieg bisher folgende Beträge: zweimal 5 Milliarden Mark, einmal im August, das zweite Mal im Dezember vorigen Jahres, dann 10 Milliarden Mark im März dieses Jahres, also zusammen 20 Milliarden Mark. Mit dem Ihnen jetzt vorliegenden Nachtragskredit wird die Gesamtsumme der für den Krieg angeforderten Mittel auf den gewaltigen Betrag von 30 Milliarden Mark gebracht werden.

Meine Herren, man hat mitunter den Eindruck, daß in diesem Krieg die Welt die Schätzung für große Zahlen einigermaßen verloren hat.

(Sehr richtig!)

Wir müssen nach anderen Maßstäben suchen, und um Ihnen einen solchen Maßstab zu geben, darf ich erwähnen, daß die bisher bereits bewilligten 20 Milliarden ungefähr den Wert des gesamten deutschen Eisenbahnsystems mit allen Anlagen und allem rollenden Material darstellen.

(Hört! hört!)

Trotzdem bedarf dieser gewaltige Kredit heute der Auffüllung. Obwohl wir schon im März mit sehr hohen Summen rechneten, sind unsere Schätzungen durch die tatsächliche Gestaltung der Kriegsausgaben noch übertroffen worden. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand. Die ungeheure und sich immer noch steigende Anspannung aller Kräfte in diesem unerbittlichen Kampf um Leben und Zukunft unseres Volkes muß notwendigerweise auch in den Zahlen der Kriegsausgaben ihren Ausdruck finden.

Ich erwähne nur die wichtigsten Punkte. Es kommt in Betracht die Aufstellung immer neuer Formationen und deren Ausrüstung, die Verpflegung und Bekleidung unseres Millionenheeres bei steigernden Preisen für alle Lebensmittel und für alle Rohstoffe, der alle bisherigen Vorstellungen weit übersteigende Verbrauch an Material und an Munition, die Instandhaltung, die Vermehrung und die Verbesserung unserer Kriegswerkzeuge zu Land, zu Wasser und in der Luft, die Organisation der Verkehrsmittel hinter unseren Fronten, der Bau von Wegen, von Brücken, von Eisenbahnen in den besetzten feindlichen Gebieten. Das alles tritt täglich als Geldbedarf an den Leiter der Reichsfinanzen heran und verdichtet sich zu Monatssummen, die heute den Betrag von ungefähr zwei Milliarden Mark erreicht haben.

(Hört! hört!)

Dieser Betrag von zwei Milliarden Mark, den wir jetzt in einem Monat für den Krieg aufwenden müssen, ist um ein Drittel höher als die Gesamtkosten des Krieges von 1870/71.

(Hört! hört!)

Meine Herren, wir wollen diesen Zahlen und wir wollen der Wahrheit klar und unerschrockenen Blicks in die Augen sehen; wir wollen uns über die Größe der Leistung, die noch zu verrichten ist, über die Schwere der Opfer, die noch zu bringen sind, keiner Selbsttäuschung hingeben. Es ist eine furchtbar schwere Zeit, die dem deutschen Volke und unserem Erdteil auferlegt ist. Wir wären dieser Zeit nicht würdig, wenn wir uns — more Gallico — mit leichten Worten über ihren Ernst hinwegzutäuschen versuchten.

(Beifall.)

Wir wollen uns nüchtern und klar Rechenschaft darüber geben, daß in dem zweiten Kriegsjahr das Durchhalten nicht leichter, sondern vielfach schwerer sein wird als im ersten.

(Sehr richtig!)

Wir wollen uns klar darüber sein, daß neue Aufgaben entstehen und daß alte Aufgaben größer werden; wir wollen uns namentlich Rechenschaft darüber geben, daß neue große Anstrengungen erforderlich sein werden, um unserer Bevölkerung im Innern das Durchhalten zu erleichtern,

(sehr richtig!)

daß noch größere Mittel als bisher aufgewendet werden müssen, um gegenwärtige Not zu lindern, um drohendem Elend vorzubeugen und um Schaden für die Zukunft unseres Volkes abzuwehren.

(Bravo!)

Ich möchte hier ausdrücklich wiederholen, was der Herr Berichterstatter aus den Verhandlungen der Budgetkommission bereits mitgeteilt hat, daß nämlich die verbündeten Regierungen sich diesen Aufgaben, so schwer sie sind, nicht entziehen werden. Ich wiederhole insbesondere, daß die Reichsfinanzverwaltung, einer in der Budgetkommission gegebenen Anregung entsprechend, aus dem

neuen Kredit einen Betrag von 200 Millionen Mark bereitstellen wird, um den Fonds zu verstärken, der im Dezember vorigen Jahres geschaffen worden ist zur Unterstützung von Gemeinden und Gemeindeverbänden auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege, namentlich auf dem Gebiete der Familienunterstützung und der Erwerbslosenfürsorge.

Meine Herren, so schwer die materiellen Opfer sind, die das deutsche Volk, neben den noch größeren und schwereren, in diesem Kriege bisher gebracht hat und weiter bringen wird: jeder Deutsche wußte von Anfang an, warum wir diese Opfer bringen, und jeder Deutsche weiß heute, daß diese Opfer nicht umsonst gebracht werden.

(Bravo!)

Ich brauche deshalb, wie ich schon eingangs sagte, nicht viele Worte zu machen, um die Kreditvorlage, die Ihnen vorliegt, zu begründen. Ihre durchschlagende Begründung ist — der Herr Berichterstatter hat das bereits hervorgehoben — der einmütige Wille des deutschen Volkes, den uns aufgezwungenen Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuhalten, bis zu einem Frieden, den wir vor uns selbst, den wir vor Kindern und Enkeln verantworten können.

(Lebhaftes Bravo.)

Aber, meine Herren, so weit sind wir heute noch nicht. Noch wollen unsere Feinde nicht zugestehen, daß ihr Frevelmut sich übernommen hat, als er sich vermaß, uns mit Überzahl und Waffengewalt niederzuzwingen; noch wiegen sie sich in dem Selbstbetrug, daß es ihnen gelingen könnte, uns durch Ermüdung und Erschöpfung niederzuzwingen; noch sträuben sie sich, obwohl schwer getroffen, gegen den Gedanken, daß ihre Sache verspielt ist, daß die vernünftige Abwägung aller Aussichten sie zwingen muß, den Fehlschlag ihres Unternehmens einzugestehen, für sich zu retten, was zu retten ist, und uns Sühne und Sicherheit für die Zukunft zu bieten.

(Bravo!)

Solange die Feinde sich nicht bequemen, aus unserer Unbesiegbarkeit und aus unseren Siegen die Folgerungen zu ziehen, sind die Waffen unser einziges Mittel, ihn zu überzeugen;

(sehr richtig!)

so lange wollen und müssen wir weiterkämpfen und jedes Opfer bringen, das der Krieg uns auferlegt.

(Bravo!)

Meine Herren, was nun die **Aufbringung der Mittel** anlangt, die Sie in dem Nachtragsetat bewilligen werden, so soll auch dieses Mal wieder der Weg der **Anleihe** beschritten werden. Ich hatte mir bereits im März erlaubt, hier an dieser Stelle auszuführen, welche Gründe die verbündeten Regierungen veranlassen, von der Einbringung von **Kriegssteuern,** solange es angängig ist, abzusehen. Diese Gründe bestehen heute noch fort. Wir wollen während des Krieges die gewaltigen Lasten, die unser Volk trägt, nicht durch Steuern erhöhen, solange hierfür keine zwingende Notwendigkeit vorliegt. Eine stärkere Besteuerung des Verbrauchs würde bei den ohnedies hohen Preisen wohl ebensowenig hier und im Volk auf Gegenliebe stoßen wie eine stärkere Belastung des Verkehrs. Die direkten Steuern werden, ganz abgesehen von der grundsätzlichen Frage, heute unter dem Zwange des Krieges von den Kommunen und teilweise auch von den Einzelstaaten ohnedies schon in erhöhtem Maße herangezogen. Zu alledem kommt, daß wir im Wege der Besteuerung auch bei der stärksten Anspannung gegenüber den gewaltigen Kriegsausgaben, die ich Ihnen genannt habe, nur wenige Prozente des Kriegsbedarfs flüssig machen könnten.

Meine Herren, Sie werden in diesem Zusammenhang wohl ein Wort über die vielbesprochene **Kriegsgewinnsteuer** erwarten. Es ist Ihnen bekannt, daß in dieser Frage bei der Zusammenkunft der Herren Finanzminister der Einzelstaaten, die am 10. Juli hier in Berlin stattfand,

ein grundsätzliches Einverständnis erzielt worden ist. Zu einer Gesetzesvorlage ist die Angelegenheit, die genau durchgearbeitet werden muß, noch nicht reif. Wir sind auch der Ansicht, daß die Erhebung einer solchen Steuer erst nach Abschluß des Krieges stattfinden kann. Ich sage ausdrücklich: die Erhebung der Steuer; denn erst nach Abschluß des Krieges wird es für die Betroffenen möglich sein, die finanzielle Wirkung, die der Krieg für sie mit sich gebracht hat, zu übersehen. Über die Grundsätze, hinsichtlich derer bei den verbündeten Regierungen heute schon Übereinstimmung besteht, kann ich folgendes mitteilen: die verbündeten Regierungen sind einerseits überzeugt, daß die einwandfreie Feststellung des Begriffs des Kriegsgewinns eine steuertechnische Unmöglichkeit ist. Andererseits sind die verbündeten Regierungen der Ansicht, daß alle diejenigen, die während der Kriegszeit, im Gegensatz zu der großen Masse ihrer Volksgenossen, in der Lage waren, ihr Vermögen in erheblicherem Umfange zu vermehren, auch imstande und verpflichtet sind, in höherem Maße als im Wege der gewöhnlichen Besteuerung zu den Lasten des Krieges beizutragen.

(Sehr richtig!)

Damit, meine Herren, ist die Anlehnung an die Reichsvermögenszuwachssteuer gegeben. Wie weit im einzelnen für die Bemessung der Steuersätze die Veränderungen des Einkommens in der Kriegszeit herangezogen werden können, unterliegt ebenso wie eine Reihe anderer Fragen noch der Prüfung. Übereinstimmung besteht darin, daß der Vermögenszuwachs durch Erbgang von der Sondersteuer befreit bleiben soll. Wir sind ferner darüber einig, daß in Rücksicht auf den besonderen Zweck dieser Steuer, zur Entlastung der Kriegsausgaben des Reichs beizutragen, die Steuer nicht nur in barem Gelde, sondern auch in Kriegsanleihen soll entrichtet werden können. Die Erwartung der Kriegsgewinnsteuer darf also niemand abhalten, auf Kriegsanleihen zu zeichnen.

(Heiterkeit.)

— Meine Herren, Sie lachen. Aber die Angelegenheit hat ihre sehr ernste Seite. Ich habe eine ganze Anzahl von Briefen von Leuten bekommen, die fragen: wie sollen wir künftig Kriegsanleihen zeichnen, wenn wir nicht wissen, ob wir nicht nach Ablauf des Krieges einer schweren und vielleicht konfiskatorischen Steuer unterliegen? Wir dürfen nicht in die Lage kommen, eventuell mit großem Kursverlust für die Steuerzahlung Papiere verkaufen zu müssen, die wir heute anschaffen. — Aus diesen Erwägungen heraus müssen wir darauf bedacht sein, daß eine Steuer, wie wir sie in Aussicht genommen haben, auch in Kriegsanleihen gezahlt werden kann.

(Zuruf: Zum Nennwert?)

— Selbstverständlich zum Nennwert!

Wenn wir demnach, solange wir hoffen können, daß unser ordentliches Budget balanciert, ohne daß wir neue Einkommenquellen erschließen müssen, auf neue Steuern verzichten, so stehen wir damit nicht allein in der Welt und unter den Kriegführenden da. Sogar **England**, das sich in dem ersten Monat des Krieges stolz zu der guten, alten Tradition bekannte, daß Kriege zu einem erheblichen Teile durch Steuern finanziert werden müßten, hat sich unter dem Zwange der Tatsachen zu einer anderen Ansicht bequemen müssen. Noch im letzten Herbst lockte den damaligen Schatzkanzler das Vorbild der napoleonischen Kriege, deren Kosten zu mehr als 40 Prozent durch Steuern und zu weniger als 60 Prozent durch Anleihen gedeckt worden sind; aber es ist bei der damals, im Herbst, in England beschlossenen Erhöhung der Einkommensteuer, der Biersteuer und Teesteuer geblieben, bei Steuererhöhungen, deren Ertrag nach jetzt vorliegenden englischen Schätzungen nur etwa 5 Prozent des Geldbedarfs des ersten Kriegsjahres ausmacht. Ein zweiter Versuch, Steuererhöhungen durchzusetzen, ist im Frühjahr dieses Jahres sang- und klanglos wieder aufgegeben worden. Und wenn neuerdings die englische Regierung mit dem Gedanken spielt, im Wege

der Besteuerung neue Mittel dadurch zu beschaffen, daß sie auch die bisher freien Arbeitslöhne zur Einkommensteuer heranzieht, so ist sie damit heute schon auf so großen Widerspruch gestoßen, daß das Schicksal dieser neuen Idee heute kaum mehr zweifelhaft sein kann.

Meine Herren, wie die Dinge liegen, bleibt also vorläufig nur der Weg, die endgültige Regelung der Kriegskosten durch das Mittel des Kredits auf die Zukunft zu schieben, auf den Friedensschluß und auf die Friedenszeit. Und dabei möchte ich auch heute wieder betonen: wenn Gott uns den Sieg verleiht und damit die Möglichkeit, den Frieden nach unseren Bedürfnissen und nach unseren Lebensnotwendigkeiten zu gestalten, dann wollen und dürfen wir neben allen anderen auch die Kostenfrage nicht vergessen;

(lebhafte Zustimmung)

das sind wir der Zukunft unseres Volkes schuldig.

(Sehr wahr!)

Die ganze künftige Lebenshaltung unseres Volkes muß, soweit es irgend möglich ist, von der ungeheuren Bürde befreit oder wenigstens entlastet werden, die der Krieg anwachsen läßt.

(Sehr wahr!)

Das Bleigewicht der Milliarden haben die Anstifter dieses Krieges verdient;

(sehr richtig!)

sie mögen es durch die Jahrzehnte schleppen, nicht wir.

(Sehr gut!)

Meine Herren, ich verkenne dabei nicht, daß die ungeheure finanzielle Schwächung, die der Krieg in seinem bisherigen Verlaufe bereits über unsere Gegner gebracht hat, die Aufgabe, die ich eben bezeichnete, zu einer ganz besonders schwierigen gestalten wird.

(Sehr richtig!)

Aber was nach dieser Richtung hin geschehen kann, das wird getan werden.

(Bravo!)

Die Bewilligung der Kriegskredite hat als Gegenstück die Realisierung dieser Kredite durch die Begebung der Anleihen. Sie wissen, und die Öffentlichkeit weiß, daß die Ausgabe einer neuen, einer **dritten Kriegsanleihe** bevorsteht. Unsere Vorbereitungen sind zum großen Teil bereits getroffen, sie stehen unmittelbar vor dem Abschluß. Ende dieses Monats, also in wenigen Tagen, werden die Zeichnungseinladungen auf die dritte Kriegsanleihe ausgegeben werden. Wir müssen durch die neue Anleihe die großen Summen hereinbringen, die wir bereits jetzt über die 13½ Milliarden der ersten beiden Kriegsanleihen hinaus verausgabt haben. Zum Teil sind ja diese Summen durch den Kriegsschatz und durch die bei Kriegsausbruch vorhandenen bereiten Bestände der Reichshauptkasse gedeckt worden. Diese Deckung hat weiterhin eine Erhöhung erfahren durch den Überschuß der Rechnung des ordentlichen Etats für das abgelaufene Finanzjahr. Ich habe diesen Überschuß hier auf Grund vorläufiger Berechnungen und Schätzungen im März dieses Jahres auf 38 Millionen Mark veranschlagt. Der endgültige Rechnungsabschluß hat ergeben, daß der Überschuß des ordentlichen Etats für 1914/15 sich auf 219 Millionen beläuft.

(Hört! hört!)

Zusammen mit den anderen Posten, die ich erwähnte, Kriegsschatz und bereite Bestände, ist das immerhin eine ganz erkleckliche Summe, die aus dem ordentlichen Etat zu dem Fonds für die Kriegskosten hinüberfließt. Aber die Summen, die wir vorläufig auf anderem Wege über den Ertrag der Anleihe hinaus aufbringen mußten, sind doch noch außerordentlich viel größer. Dieser andere Weg ist die Diskontierung von Reichsschatzanweisungen bei der Reichsbank und bei den großen deutschen Banken. Die auf diesem Wege ausgegebenen Schatzanweisungen müssen

wir aus dem Erlös der bevorstehenden Anleihe konsolidieren, und die neue Anleihe muß uns darüber hinaus einen recht erheblichen Überschuß an freiem Geld für die Weiterführung des Krieges bringen.

Meine Herren, ich bin des Erfolges sicher; denn alle sittlichen und materiellen Kräfte, die unseren ersten beiden Kriegsanleihen einen über alle Erwartungen hinausgehenden Erfolg verschafft haben, stehen heute stark und fest wie je.

(Bravo!)

Die ungeheuren Summen, die das Reich für den Krieg verausgabt hat, sind bis auf verhältnismäßig unbedeutende Beträge im Lande geblieben. Sie sind unseren Soldaten, sie sind unserer Landwirtschaft, sie sind unserer Industrie — Arbeitern und Unternehmern — zugute gekommen und zugeflossen. Sie haben als Einzahlung auf die letzte Kriegsanleihe gedient und sich darüber hinaus zu neuem Sparkapital in der Zwischenzeit verdichtet.

Sie können den Prozeß an der Entwicklung unserer **Darlehnskassen** verfolgen. Zur Zeit der ersten großen Einzahlung auf die zweite Kriegsanleihe haben die Ausleihungen unserer Darlehnskassen einen Betrag von 1 Milliarde 500 Millionen Mark überschritten. Der Betrag ist seither längst unter 1 Milliarde Mark wieder heruntergegangen. Von den Ausleihungen der Darlehnskassen kamen im Höchstbetrag 536 Millionen Mark auf Vorschüsse, die zum Zweck der Einzahlung auf die zweite Kriegsanleihe gegeben worden sind. Dieser Betrag hat sich inzwischen auf 292 Millionen Mark vermindert. Das sind nicht viel mehr als 3 Prozent des Betrages von 9 Milliarden Mark, der heute auf die zweite Kriegsanleihe eingezahlt worden ist.

(Hört! hört!)

— Meine Herren, Sie rufen: „Hört! hört!". Ich wünschte, daß unsere Feinde auch „Hört! hört!" riefen;

(Bravo! und Heiterkeit)

denn gerade den Punkt, den ich eben erwähnte, wollen sie unter keinen Umständen begreifen.

(Sehr richtig!)

Sie verbreiten mit einer geradezu unbelehrbaren Hartnäckigkeit die Behauptung, daß unsere Kriegsanleihen überhaupt nur Mache seien, daß sie finanziert seien mit dem Papier der Darlehnskassen.

(Heiterkeit.)

Gerade heute morgen — ich habe die Zeitung hier — ist mir ein Ausschnitt aus dem „Daily Telegraph", der sonst doch ein relativ anständiges Blatt ist,

(Heiterkeit)

vorgelegt worden. Hier lese ich zu meinem Erstaunen die alte Mär noch einmal. Ich lese sie mit einigen pikanten und interessanten Zutaten. Es wird hier erzählt, daß die Darlehnskassen bei uns geradezu alles beleihen, was ihnen überhaupt gebracht wird, bis zum Zahnstocher

(Heiterkeit)

und bis zum Kohlenbecken. So ist es hier zu lesen. Das gehört mit in das Thema, das gestern der Herr Reichskanzler berührt hat.

(Sehr richtig!)

Man kann darüber lachen. Aber auf der anderen Seite müssen wir uns darüber klar sein, daß diese systematische und fortgesetzte Herabsetzung unserer Finanzkraft, diese Verleumdung dessen, was in Deutschland geschieht, uns bisher im Laufe dieses Krieges unendlichen Schaden getan hat. Wir haben alles Interesse daran, daß auch dieses Lügengewebe, daß auch die Verleumdung auf dem Gebiete des Finanzwesens ganz energisch zerrissen wird.

(Sehr gut!)

Meine Herren, von den Darlehnskassen komme ich zu den **Sparkassen.** Unsere Sparkassen dürfen — das

kann ich hier aussprechen — wirklich der Stolz des deutschen Volkes sein.

(Sehr richtig!)

Sie haben im Jahre 1913, also in dem Jahre vor dem Kriegsausbruch, mit ihren Einlagen um rund eine Milliarde zugenommen, und im Jahre 1914 haben sie trotz der fünf Kriegsmonate eine Zunahme an Einlagen zu verzeichnen, die sich insgesamt auf 900 Millionen Mark belief, obwohl auch im Jahre 1914 schon erhebliche Einzahlungen für die erste Kriegsanleihe aus Sparkassenguthaben geleistet worden sind. In den ersten sechs Monaten des Jahres 1915 hat sich der Zugang bei den Sparkassen auf nahezu 1 500 000 000 Mark belaufen.

(Lebhafte Rufe: Hört! hört!)

Dieser Zugang ist allerdings vollständig aufgebraucht worden für die gleichzeitigen Einzahlungen auf die Kriegsanleihe, auf die bei den Sparkassen ein Betrag von 1 800 000 000 Mark gezeichnet worden ist. Aber schon heute, und erst recht, wenn noch die drei Monate hinzukommen von Anfang Juli bis zu der ersten Einzahlung auf die neue Kriegsanleihe, kann man sagen, daß unsere Sparkassen wieder vollkommen intakt sind, daß sie mit einem Einnahmebestand von wesentlich mehr als 20 Milliarden Mark stärker sind als jemals vor Kriegsausbruch.

(Lebhaftes Bravo.)

Ähnlich günstig stehen die Dinge auch bei unseren **Banken,** soweit meine Informationen reichen. Auch hier haben die Depositen nach der starken Inanspruchnahme durch die Einzahlungen auf die zweite Kriegsanleihe sich wieder auf ihren alten Stand gehoben. Ja, sie haben teilweise die bisherigen höchsten Zahlen überschritten.

„Die Flüssigkeit des Geldes und das Gefühl der finanziellen Stärke und Gesundheit hat sich stellenweise sogar in spekulatives Treiben an den Börsen umgesetzt. Aber wie Ihnen bekannt ist, hat ein leichter Wink genügt,

um hier Einhalt zu gebieten und die Einsicht wieder überall zur Geltung zu bringen, da es für die Verwendung des freien Geldes jetzt eine bessere Betätigung gibt als die Effektenspekulation.

(Sehr wahr! und Heiterkeit.)

Heute gehört alles verfügbare Geld dem Vaterland. Heute sind die Kriegsanleihen das Anlagepapier.

(Bravo!)

Der freie Verkehr an den Börsen hat seine gute Berechtigung auch in der Kriegszeit, wenn und soweit er mittelbar und unmittelbar dazu dient, diese eine große Aufgabe zu erfüllen. Es spricht für die Einsicht und Vaterlandsliebe unseres Bankierstandes, daß der freie Börsenverkehr bisher sich im wesentlichen in diesen Schranken gehalten hat, und daß die erste Warnung sofort auf volles Verständnis und bereitwilligste Unterstützung gestoßen ist.

Meine Herren, wir wollen jetzt bei der **dritten Kriegsanleihe** unsere finanzielle Kraft, die ich Ihnen eben als Symptom geschildert habe, voll in Bewegung und Wirksamkeit setzen. Zu diesem Zwecke haben wir die **Organisation**, die sich bei den ersten beiden Anleihen so gut bewährt hat, noch weiter ausgestaltet. Vor allem werden wir diesmal **sämtliche Postanstalten** im ganzen Deutschen Reich zur Zeichnung mit heranziehen, um so für jedermann die bequemste Gelegenheit zur Zeichnung zu verschaffen. Wir wollen ferner diesmal auch für die **kleinen Zeichnungen** unter 1000 Mark Teileinzahlungen gestatten und wollen dabei bis zu dem Betrag von 100 Mark herabgehen.

(Sehr gut!)

Wir hoffen ferner, nach einigen sehr interessanten und wirksamen Beispielen bei der letzten Kriegsanleihe die Arbeitgeber dafür zu gewinnen, daß sie ihren Arbeitern und Angestellten durch Vorlagen die Zeichnung von kleinen Beträgen ermöglichen. Für die **großen Zeichner** werden

wir das Einzahlungsgeschäft vereinfachen, indem wir noch nicht fällige unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs, die in der Zwischenzeit ausgegeben worden sind, mit einem Abschlag von 5 Prozent in Zahlung hereinnehmen, also zu dem Satze der Kriegsanleihe, um auf diese Weise die Geldbewegung und die Störungen des Geldmarkts nach Möglichkeit einzuschränken.

Ferner, meine Herren, werden wir dieses Mal auf Grund der Erfahrungen bei der letzten Anleihe **Zwischenscheine** ausgeben, damit der Zeichner der Anleihe sobald wie möglich etwas in die Hand bekommt.

(Sehr richtig!)

Ich stehe nicht an, anzuerkennen, daß die Unterlassung der Ausgabe von Zwischenscheinen bei der zweiten Kriegsanleihe zu Mißständen geführt und vielfach Mißfallen erregt hat. Wir konnten damals nicht annehmen, in welchem enormen Umfange gerade kleine Stücke gezeichnet werden würden. Es ist die Ausfertigung von weit über sechs Millionen Stücken notwendig. Dabei möchte ich Sie und möchte die Öffentlichkeit bitten, zu berücksichtigen, unter welchen schwierigen Verhältnissen heute die Reichsschuldenverwaltung arbeitet. Ein großer Teil ihres ausgebildeten Personals steht im Feld. Die Arbeit ist dort, obwohl Tag und Nacht mit Ausdauer gearbeitet wird, kaum zu bewältigen; und obenhin getan werden kann sie natürlich auch nicht. Dazu sind die Objekte, um die es sich handelt, zu wertvoll.

(Sehr richtig!)

Die **Werbetätigkeit** für die Kriegsanleihe wollen wir dieses Mal in noch größerem Umfange betreiben als die beiden letzten Male. Allerdings, auf die sensationelle Reklame, die England bei seiner letzten Kriegsanleihe aufgeboten hat — in gleichem Stil übrigens wie für die Werbung zum Kriegsdienst —, glauben wir verzichten zu können und verzichten zu müssen.

(Sehr gut!)

Es entspricht nicht dem deutschen Geschmack, den Stil der Zirkusreklame auf den Ernst des Krieges in Anwendung zu bringen.

(Bravo! — Heiterkeit.)

Wir haben auch nicht nötig, nach englischem Vorbild den Zeichnern zu sagen, daß sie ihrem Vaterlande „a mercy", eine Gnade erweisen, wenn sie auf die Anleihe zeichnen. Das Deutsche Reich bettelt nicht, und der Deutsche gibt seinem Vaterlande kein Almosen, er erfüllt seine Pflicht.

(Lebhafte Zustimmung.)

Aber die lebendige Mitwirkung aller, die durch Amt und Beruf, durch Stellung und Ansehen belehrend und beratend auf die weitesten Volkskreise einwirken können, wollen wir nicht missen. Gemeindevorsteher, Geistliche und Lehrer haben uns das letzte Mal schon wacker geholfen. Ich bin überzeugt, sie werden diesmal ihre Anstrengungen verdoppeln. Vor allem, meine Herren, rechne ich in dieser Beziehung auf Sie, auf Sie als die gewählten Mitglieder und Vertrauenspersonen des deutschen Volkes. Wenn Sie jetzt nach Ihrer Heimat zurückkehren, dann haben Sie Gelegenheit, in Ihrem Kreise durch Belehrung und durch Appell an das patriotische Gewissen für die neue Anleihe zu wirken und zu ihrem Gelingen beizutragen. Soweit die Reichsfinanzverwaltung Ihnen dabei mit Material oder sonst irgendwie zur Verfügung stehen kann, wird das von meiner Seite gerne geschehen.

Ich komme nun zu der **Ausstattung der neuen Anleihe.** Wir wollen in bezug auf die Ausstattung der neuen Anleihe nach reiflicher und genauer Überlegung auf dem geraden und einfachen Wege bleiben, der uns bei den letzten beiden Anleihen den großen Erfolg gebracht hat. Die 5prozentige Kriegsanleihe ist heute das volkstümlichste Papier, das es in Deutschland jemals gegeben hat. Ohne Not wollen wir von diesen bewährten Bahnen nicht abgehen. Nur den Ausgabekurs werden wir im Gefühl unserer gefestigten Finanzkraft etwas höher setzen. Im

übrigen: **Probieren und Experimentieren, verschlungene** Finanzkunststücke und sensationelle Reizmittel überlassen **wir** denen, die sich unsicher fühlen.

(Bravo! — Heiterkeit.)

Der Starke nützt seine Kraft in der Einfachheit.

(Bravo!)

Meine Herren, wenn etwas in der Welt unsere Zuversicht und Selbstsicherheit zu steigern vermag, dann ist es der Vergleich mit den **Finanzverhältnissen und Finanzmaßnahmen unserer Gegner.** Ich darf Sie deshalb noch um etwas Geduld bitten, um Ihnen hierüber noch einiges zu sagen.

Vorausschicken möchte ich hier eine Schätzung der Gesamtkosten, die dieser ungeheure Krieg verursacht.

Nach genauen Untersuchungen auf Grund des Materials, das hier in Deutschland überhaupt zu erreichen ist, belaufen sich jetzt die täglichen Kriegskosten der sämtlichen beteiligten Mächte auf nahezu 300 Millionen Mark.

(Hört! hört!)

Die monatlichen Kriegskosten übersteigen 8 Milliarden Mark, und für das Jahr kommen wir insgesamt auf rund 100 Milliarden Mark. Diese 100 Milliarden sind ungefähr der dritte Teil des ganzen beweglichen und unbeweglichen, des ganzen öffentlichen und privaten Volksvermögens in Deutschland.

Meine Herren, das ist die größte Wertzerstörung und Wertverschiebung, die jemals die Weltgeschichte gesehen hat.

(Sehr richtig!)

Ich muß dabei sagen, daß von den einzelnen Ländern Deutschland bis vor wenigen Monaten die schwerste Last getragen hat, und auch heute ist wohl die Gesamtsumme der bisher aufgelaufenen Kriegsausgaben in Deutschland größer als in irgendeinem anderen Land.

Aber was ich im März bereits kommen sah, ist inzwischen eingetreten: in der Höhe der laufenden Kriegsausgaben hat England uns jetzt überholt. Es scheint, daß dort die Kriegsausgaben pro Tag jetzt den Betrag von 4 Millionen Pfund, d. h. von 80 Millionen Mark, überschritten haben.

(Hört! hört!)

Meine Herren, wir wollen den Engländern, denen ja der Begriff des Rekords so außerordentlich viel sagt, diesen Vorsprung gönnen,

(Bravo! und Heiterkeit)

zumal die Engländer selbst das Gefühl haben, daß wir mit kleineren Mitteln bedeutend mehr ausrichten als sie selbst. Noch kürzlich hat ein englischer Lord, ein Mitglied des Oberhauses, im Parlament gesagt, er habe den Eindruck, daß in Deutschland mit einem Pfund mehr ausgerichtet werde für den Krieg als in England mit dreien.

(Zuruf links: Der Mann hat recht!)

— Ob der Mann recht hat, wage ich nicht zu entscheiden; aber ich könnte Ihnen allerdings einzelne Beispiele nennen, bei denen der Lord das Verhältnis noch ganz bedeutend unterschätzt hat.

(Heiterkeit.)

Auf die Gesamtheit der beiden Gruppen, die sich gegenüberstehen, verteilen sich die Kriegskosten ungefähr so, daß auf die Koalition unserer Feinde nahezu zwei Drittel, auf uns und unsere Verbündeten etwas mehr als ein Drittel der gesamten Kriegskosten entfallen.

Von den kriegführenden Ländern haben **Deutschland, England** und **Österreich-Ungarn** allein bisher einen nennenswerten Teil ihrer Kriegskosten durch **langfristige konsolidierte Anleihen** gedeckt. England hat in seinen beiden Kriegsanleihen 18 bis 19 Milliarden Mark aufgebracht, von denen heute etwa 12 bis 13 Milliarden Mark eingezahlt sein dürften. Wir halten heute auf

einem eingezahlten Betrag von etwa 13 Milliarden Mark, und mit der bevorstehenden Kriegsanleihe werden wir, wie ich zuversichtlich hoffe, auch hinsichtlich der gezeichneten und damit für die weitere Kriegsführung gesicherten Summe wieder allen anderen voranstehen. Unser Verbündeter Österreich-Ungarn hat durch langfristige Anleihen bisher nahezu 8 Milliarden Kronen aufgebracht, eine Leistung, die angesichts des Standes der Wirtschaft und des Volkswohlstands in Österreich-Ungarn die allergrößte Anerkennung verdient.

(Sehr gut!)

Wenn Ihnen das klar werden soll, brauche ich Ihnen nur als Gegenstück **Frankreich** zu nennen. Frankreich bleibt hinter den Ziffern, die ich bisher genannt habe, weit zurück. Der Reinertrag seiner langfristigen Anleihe, der „Obligations de la défense nationale", wie sie stolz genannt wird, erreicht bis heute kaum 2 Milliarden Francs.

(Hört! hört!)

Das ist etwa der vierte Teil dessen, was Österreich-Ungarn auf dem Gebiet der langfristigen Anleihen geleistet hat. Den ganzen großen Rest seiner Kriegsausgaben hat Frankreich bisher nur im Wege des kurzfristigen Kredits beschaffen können. Es hat rund 8 Milliarden Francs an kurzfristigen Schatzwechseln begeben, es hat $6^1/_2$ Milliarden bei der Bank von Frankreich entnommen und es hat sich von England unter recht drückenden Bedingungen einen Kredit von $1^1/_2$ Milliarden Francs bewilligen lassen.

Von Rußland, Italien und den kleinen Ententegenossen will ich nicht reden. Man soll auch gegen Feinde nicht ohne Not grausam sein.

(Große Heiterkeit.)

Meine Herren, für die Bewertung der bisher erzielten Erfolge und der weiteren Aussichten der finanziellen Kriegsführung ist nicht nur die Höhe der aufgebrachten Summen

entscheidend, sondern auch das **Wie der Aufbringung.** Ich glaube ohne Überhebung sagen zu können, daß wir in diesem Punkte die unbestrittene Überlegenheit besitzen. Frankreich, das Land der Rentner, hat es bisher überhaupt nicht zu einer regelrechten Anleihe gebracht; denn die Obligationen, von denen ich vorhin sprach, sind nicht zu einer einheitlichen und ordnungsmäßigen Zeichnung aufgelegt worden, sondern sie werden, ebenso wie die Schatzscheine, Tag für Tag verkauft. Neuerdings wird sogar die Ausgabe von verzinslichen Papierscheinen von 20 Francs und 5 Francs — mit Zinsen! — angekündigt, um die Ergiebigkeit der Geldquellen etwas zu steigern. Von Zeit zu Zeit spricht man auch von einer großen Kraftanstrengung, von einer konsolidierten Anleihe. Aber zu einer solchen Operation hat man in Frankreich bisher immer noch nicht die Zeit für gekommen gehalten.

Ich komme zu **England.** Das Land der $2^1/_2$prozentigen Konsols hat es zuerst mit einer $3^1/_2$prozentigen Anleihe versucht. Das Zeichnungsergebnis war mit nahezu sieben Milliarden Mark äußerlich gut; aber die zu 95 Prozent ausgegebene Anleihe sank alsbald von dem ersten Tage ihrer Notierung unter den Ausgabekurs und hat sich seither unter dem Ausgabekurs gehalten, ein Zeichen dafür, daß die Anleihe schlecht untergebracht war. In einer schwachen Stunde hat der Börsenberichterstatter der „Times" kürzlich ausgeplaudert, man habe damals vor Schluß der Zeichnung so viel von einem glänzenden Erfolge der Anleihe gesprochen, daß die Herren Kapitalisten es nicht für nötig gehalten hätten, einen besonderen Eifer an den Tag zu legen; auf diese Weise sei die Situation entstanden, daß unmittelbar vor dem Zeichnungsschluß die großen Banken sich zu einer besonderen Anstrengung hätten verstehen müssen, um den äußeren Erfolg zu retten. Das ist also das Bild der angeblich so stark überzeichneten englischen ersten Kriegsanleihe!

Aus dieser falschen Situation hat sich dann die weitere Entwicklung in England ganz natürlich ergeben. Nachdem

der Markt mit einer unverdauten Anleihe belastet war, konnte an eine weitere nicht herangegangen werden, und dies auch dann nicht, als sich zeigte, daß diese Anleihe, die eigentlich bis zum Juli dieses Jahres reichen sollte, schon Ende März aufgebraucht war. Man half sich mit der täglichen Begebung von Schatzwechseln, nach französischem Vorbild. Die Summe wurde täglich größer, aber der Andrang der Käufer nahm täglich ab. Schon um Ostern herum war von einer weiteren Anleihe die Rede gewesen. Die Sache war vertagt worden, und erst in der allerletzten Zeit ist man zu der neuen großen Anleiheemission geschritten. Inzwischen war der Mann der „silbernen Kugeln", Lloyd George, doch wohl an der Richtigkeit seiner Zuversicht, daß im Zeichen dieses Metalls er des Sieges sicher sei, einigermaßen irre geworden; denn wie Ihnen bekannt ist, hat er das Schatzamt verlassen und hat sich der Herstellung von Munition aus etwas härterem Metall zugewendet.

(Große Heiterkeit.)

Sein Nachfolger hat die neue Anleihe aufgelegt. Ich brauche mich hier über die Einzelheiten nicht zu verbreiten. Sie wissen, daß der Zinssatz um 1 Prozent auf $4^1/_2$ Prozent heraufgesetzt worden ist, daß die Anleihe mit weitgehenden Zinsjouissancen, Konversionsrechten usw. ausgestattet worden ist, die den wirklichen Zinsfuß auf mehr als 5 Prozent bringen. Sie wissen ferner, daß die Anleihe, die nach der von dem britischen Schatzkanzler im Unterhause ausgesprochenen Hoffnung den englischen Kriegsbedarf bis zum Ende des laufenden Finanzjahres, also bis März 1916, decken sollte, etwas weniger als 600 Millionen Pfund gebracht hat — der größere Teil dieser Summe ist vorgegessenes Brot —, sodaß der Ertrag dieser Anleihe bereits im September wieder aufgezehrt sein wird. Auch dieses Ergebnis wurde nur dadurch erreicht, daß am Tage vor dem Zeichnungsschluß — ich beziehe mich hier gleichfalls auf das gänzlich unverdächtige Zeugnis der „Times" — die großen Banken sich entschlossen haben, freiwillig — so

freiwillig, wie man im Lande der Magna Charta libertatum Kriegsdienst tut und Munition fabriziert —

(Heiterkeit)

daß sich also die Banken ganz freiwillig entschlossen haben, ihre Zeichnungen auf den doppelten Betrag derjenigen Summe zu bringen, die sie — auch ganz freiwillig — bei der ersten Kriegsanleihe gezeichnet hatten. Von den nicht ganz 600 Millionen Pfund Gesamtergebnis der englischen Kriegsanleihe kommen rund 200 Millionen Pfund auf Bankenzeichnungen, und dies, nachdem der englische Schatzkanzler vorher erklärt hatte, er wolle diesmal keine Bankanleihe, sondern eine Volksanleihe.

Das Schicksal dieser Anleihe können Sie jeden Tag in den Zeitungen verfolgen: der Ausgabekurs war pari, die Anleihe notiert heute 98 und etwas darunter — dies wenige Wochen nachdem sie zur Notierung zugelassen worden ist. Sie können ferner den Erfolg daran beurteilen, daß in den Verlegenheiten der englischen Regierung kaum eine Atempause eingetreten ist, daß die Zeitungen heute schon offen von der Notwendigkeit einer weiteren, großen, diesmal 5prozentigen Anleihe sprechen, und daß die „Times" eine große Anleihe in den Vereinigten Staaten für „unvermeidlich" erklärt.

Meine Herren, ich stelle diesem Verlaufe der Dinge in Frankreich und England die einfache Tatsache gegenüber: bei uns sind die beiden Kriegsanleihen keinen Augenblick, an keinem einzigen Tag unter den Ausgabekurs heruntergegangen, ihre Kurse haben sich vielmehr stets über dem Ausgabekurs gehalten; wir konnten unsere zweite Kriegsanleihe um 1 Prozent höher auflegen als die erste, und wir werden bei der dritten Kriegsanleihe mit dem Subskriptionskurs gleichfalls wieder um etwas höher gehen. Wenn also in diesem Weltkrieg das Wort: facta loquuntur noch seine Bedeutung hat, dann müßten selbst die verbohrtesten unter unseren Feinden sehen, wie die Dinge auf dem finanziellen Kriegsschauplatze stehen.

Das finanzielle Kräfteverhältnis, wie es in den Erfolgen der bisherigen Kriegsanleihen so drastisch zum Ausdruck kommt, spiegelt sich wider in allen anderen Erscheinungen, die mit dem öffentlichen Kredit und dem Geldmarkt im Zusammenhang stehen. Ich will nur die wichtigsten Punkte kurz erwähnen. Wenn Sie die vor dem Kriege maßgebenden **Staatspapiere** in England, Frankreich und Deutschland nehmen, so werden Sie finden, daß die 3prozentige französische Rente gegenüber dem Kurse von etwa März 1914 um runde 20 Prozent zurückgegangen ist. In England sind ja Mindestkurse vorgeschrieben für die $2^1/_2$prozentigen Konsols. Der Mindestkurs ist 65 Prozent; nach dem Urteil der englischen Finanzpresse ist er um mehrere Prozent zu hoch. Aber gleichwohl stellt auch dieser Kurs von 65 Prozent einen Rückgang von 11 Prozent dar.

(Hört! hört!)

Unsere deutschen Staatspapiere zeigen einen Rückgang von 8 bis 9 Prozent. Also auch hier, so groß die Entwertung ist, schneiden wir am besten ab. Allerdings leistet sich die Londoner Börse von Zeit zu Zeit den Scherz, unsere deutsche 3prozentige Reichsanleihe, für die ja vor dem Kriege dort ein Markt bestand, zu notieren. Sie hat sie noch kürzlich notiert mit $49^1/_2$ Prozent. 50 Prozent wäre offenbar zu rund gewesen, um glaubhaft zu sein.

(Heiterkeit.)

Ich habe mich vergeblich bemüht, auf dem Umwege über neutrale Märkte zu diesem Kurs von $49^1/_2$ Prozent deutsche Reichsanleihe in London zu kaufen;

(große Heiterkeit)

abgesehen von meinem Interesse an dem Sachverhalt schon deshalb, weil sich eine solche Gelegenheit zu einer billigen Schuldentilgung für das Reich wohl nie wieder finden wird.

(Große Heiterkeit.)

Aber ich muß Ihnen mitteilen, es ist mir nicht gelungen, auch nur ein einziges Stück zu bekommen.

(Heiterkeit.)

Wir wissen, wie die Dinge stehen. Aber solche Dinge werden ja nicht gemacht für uns und nicht für die Engländer. Die Engländer glauben es ja auch nicht.

(Sehr gut! — Heiterkeit.)

Sie sind gemacht für die anderen, namentlich für die Herren Franzosen. Dort ist der Kurs von 49½ Prozent sofort mit heller Begeisterung aufgenommen worden.

(Heiterkeit.)

Die Zeitungen schreiben — ich zitiere hier wörtlich den „Gaulois" —:

> Auf finanziellem Gebiete hat also, wie auf allen übrigen Gebieten, das deutsche Debacle angefangen.

(Heiterkeit.)

Ein ähnliches Debacle, wie dieser Kurs von 49½ Prozent für unsere Staatspapiere, ist in den Augen unserer Feinde — es ist nicht zu glauben, aber wahr — unsere **Reichsbank.** Die Reichsbank hat seit Kriegsausbruch ihren **Goldbestand** um mehr als eine Milliarde erhöht,

(hört! hört!)

ein Beispiel, dem die Engländer und Franzosen bisher vergeblich annähernd Gleichwertiges zur Seite zu stellen gesucht haben. Die Golddeckung der Reichsbank für ihre sämtlichen Verbindlichkeiten, die vor dem Kriege ungefähr gleich gut war, wie die Golddeckung der Bank von England, und um 9 Prozent ungünstiger als bei der sehr gut mit Gold ausgepolsterten Bank von Frankreich, ist heute um 5,4 Prozent besser als in Frankreich und um 8 Prozent besser als in England —

(hört! hört!)

trotz der großen Einzahlungen auf die letzte englische Kriegsanleihe. Die Zahlen der Golddeckung nach den letzten Bankausweisen sind: bei uns 33,7 Prozent, in Frankreich 28,3 Prozent und in England 25,3 Prozent;

(hört! hört!)

sie war aber dort schon niedriger als 20 Prozent.

Aber, meine Herren, auch diese Zahlen nützen nichts. Ein Londoner Finanzblatt erklärte kürzlich schlechtweg unser Gold in der Reichsbank für Papier;

(Heiterkeit)

und die französische Presse spricht dies gläubig nach. Warum? Weil die Darlehnskassenscheine neben dem Metall bei uns Notendeckung sind. Das genügt für die auswärtige Finanzkritik, unser Gold glattweg für Papier zu erklären! Daß diese Darlehnskassenscheine zusammen mit den Reichskassenscheinen in jedem Ausweis der Reichsbank getrennt von dem Metall und getrennt von dem Golde ausgewiesen werden, daran stößt man sich nicht.

Neuerdings hat ein ganz kluger Mann noch eine andere Entdeckung gemacht. — Ich bringe diesen Fall, wie die anderen, nur deshalb hier vor, um Ihnen zu zeigen, wie von unseren Feinden gearbeitet wird; nicht wegen des „Temps" oder der „Times" oder irgendeiner sonstigen Stelle, von der solche Ausstreuungen ausgehen, sondern wegen des Systems. Also ein ganz Kluger, der im „Temps" sein Wesen treibt, hat neulich die Entdeckung gemacht, die Zunahme des Goldbestandes in der Reichsbank komme daher, daß wir uns den Goldbestand der Österreichisch-Ungarischen Bank unter der Hand angeeignet hätten.

(Große Heiterkeit.)

Hier scheint der brave Franzose von den eigenen Erfahrungen auf andere zu schließen; er scheint die Reichsbank mit der Bank von England zu verwechseln.

(Sehr gut!)

Die Bank von England hat ja bekanntlich nicht nur auf die ägyptische Goldreserve und auf die indische Goldreserve die Hand gelegt und fürsorglich den Goldbestand der belgischen Nationalbank an sich genommen, sondern sie hat sich auch von Rußland und von Frankreich mit klingendem Gold für ihre Kreditgewährung bezahlen lassen.

(Hört! hört!)

Diese neueste Legende, die gegen uns in die Welt gesetzt wird, ist mir gar nicht unwillkommen; denn sie gibt mir Gelegenheit zu einer Feststellung, die mir am Herzen liegt: Wir stehen allerdings unseren Verbündeten auch finanziell zur Seite, wie dies guter Waffenbrüderschaft entspricht. Unsere deutschen Banken haben mit der österreichisch-ungarischen Monarchie gewisse finanzielle Transaktionen, im Einverständnis mit der Reichsleitung, abgeschlossen. Außerdem haben wir gegenüber den Türken, die sich so ausgezeichnet schlagen,

(Bravo!)

die Pflichten des finanziell stärkeren Bundesgenossen bisher erfüllt und werden diese Pflichten weiter erfüllen.

(Zustimmung.)

Geschachert haben wir mit unseren Bundesgenossen nicht; Gold haben wir ihnen nicht abgenommen.

(Sehr gut!)

Treue Verbündete, die Schulter an Schulter mit uns ihr Blut vergießen, als Objekte geschäftlicher Ausbeutung zu behandeln, das ist nicht deutsche Art, das ist britischer Stil; das überlassen wir den Engländern!

(Lebhaftes Bravo.)

Nun, meine Herren, zu dem letzten Punkte dieser finanziellen Übersicht, zu dem Punkte, den ich im Monat März hier als den einzigen wunden Punkt in unserer Finanz-

verfassung bezeichnen mußte: ich meine die Gestaltung der **auswärtigen Wechselkurse.** Ich habe mich damals bemüht, Ihnen zu zeigen, auf welchen Zusammenhängen der Rückgang unserer auswärtigen Wechselkurse während dieses Krieges beruht. Sie bestehen, kurz zusammengefaßt, in der starken Unterbindung unseres Exports und in der Sperrung unserer Kapitalanlagen im Auslande. Die Dinge haben sich auf diesem Gebiete für uns nicht erheblich gebessert, aber auch nicht verschlechtert. Die Sache ist heute ungefähr auf demselben Stande, auf dem sie im Monat März gewesen ist. Das ist, nachdem man ein weiteres halbes Kriegsjahr hinter sich hat, immerhin schon ein Fortschritt, im Gegensatz zu dem im allgemeinen zutreffenden Sprichwort, daß Stillstand Rückschritt bedeutet. Dagegen ist den Franzosen und den Engländern der Spott über diesen Punkt inzwischen doch vergangen. Das stolze England, dem die Meere offen stehen, das über eigenes und fremdes Vermögen verfügt, kämpft einen verzweifelten Kampf um die Aufrechterhaltung des Sterlingkurses gegen die immer größer werdende Entwertung. Der Sterlingkurs ist in letzter Zeit in New York bis 5 Prozent unter die Parität heruntergegangen, ein Zustand, wie er sich seit den Napoleonischen Kriegen nicht ereignet hat. Frankreich, dessen Valuta noch im März die volle Parität hatte, bezahlt heute für 100 Schweizer Franken 110 französische Franken,

(hört! hört!)

und in New York ist die gestern herübergekabelte Notierung des Franken etwa 16 Prozent Disagio. Die französische Valuta steht also in New York jetzt schlechter als die deutsche.

(Lebhafte Rufe: Hört! hört!)

Aber auch hier haben die Franzosen ihren Trost leicht bei der Hand. Herr Ribot, der französische Finanzminister, hat kürzlich Kammer und Land über den Valutarückgang mit folgenden Worten beruhigt — ich spreche französisch, damit man nicht sagen kann, die Übersetzung übertreibe —:

Il n'y a aucune dépréciation de notre crédit; il y a simplement des difficultés de payer.

(Heiterkeit.)

Das heißt auf deutsch:

Eine Entwertung unseres Kredits liegt in keiner Weise vor; es bestehen einfach nur gewisse Schwierigkeiten im Bezahlen.

(Große Heiterkeit.)

Meine Herren, mit Ihrer Heiterkeit stellen Sie sich in einen gewissen Gegensatz zur französischen Kammer; denn nach dem Bericht über die Sitzung sind diese Worte des französischen Finanzministers von der Kammer allseitig mit Rufen: „Très bien! Très bien!" applaudiert worden.

(Erneute Heiterkeit.)

Nun, meine Herren, lassen Sie mich von den einzelnen Erscheinungen, die ich mir erlaubt habe Ihnen vorzuführen, auf das Ganze und auf das Wesentliche zurückkommen, auf den Kern, in dem das **Geheimnis unseres Erfolges** auf dem finanziellen Kriegsschauplatz liegt! Das Geheimnis liegt nicht in dem, was man gemeinhin Reichtum nennt. Darin ist uns das britische Weltreich und ist uns, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, auch Frankreich unbestreitbar überlegen. Der Reichtum, dem wir den Erfolg verdanken, ist nicht etwa nur die Summe von geldwerten Ersparnissen. Er umfaßt vielmehr unseren gesamten wirtschaftlich-technischen Apparat, er besteht vor allem in der lebendigen Arbeitskraft unseres Volkes, die im Krieg und für den Krieg wirkt und schafft.

(Lebhafte Zustimmung.)

Was der Krieg verzehrt, das ist nicht etwa unser Stock rollenden Geldes; das ist die Summe von Kriegsmaterial und Unterhaltsmitteln, die unser Volk — Gott sei Dank auf eigenem Boden — in Anspannung aller Energie stets aufs neue gewinnt und erzeugt. Das Geld wird dabei

gebraucht, aber nicht verbraucht. Das Geld steht hier ähnlich wie die Eisenbahnen, die unseren Truppen die zum Leben und Kämpfen notwendigen Dinge zuführen. Wie die Eisenbahnwagen wohlgefüllt zu den Fronten hinausrollen und dann wieder nach den heimatlichen Arbeitsstätten zurückkehren, so rollt das Geld aus der Reichskasse hinaus bei der Bezahlung der Kriegsausgaben, und so kehrt es zurück, muß es zurückkehren im Wege der Einzahlung auf die Kriegsanleihen. Ein wohlgeordnetes und gut funktionierendes Geld- und Finanzwesen ist für die Durchführung des Krieges ebenso wichtig wie ein leistungsfähiges Eisenbahnsystem. Aber auch das beste Eisenbahnsystem hilft nichts, wenn nichts zum Transportieren da ist, und das beste Geldsystem muß versagen, wenn die Arbeit des Volkes nicht die Dinge schafft, die zum Leben und Kriegführen notwendig sind. Wo das Geld über die Grenzen rollt, um draußen durch Ankauf von Kriegsmaterial und Nahrungsmitteln die mangelnde innere Erzeugung zu ergänzen, da rollt es nicht so leicht zurück, da treten die Stockungen ein, die wir bei unseren Gegnern beobachten. Darum, meine Herren, mögen unsere Feinde ihre Geldmaschine reparieren

(Heiterkeit und sehr gut!)

und dabei noch so sehr auf unser Vorbild schauen; nutzen wird ihnen das erst, wenn sie uns die Leistungsfähigkeit unserer Landwirtschaft und unserer Industrie,

(Bravo!)

wenn sie uns in allen lebenswichtigen Produktionszweigen unsere Unternehmer und unsere Arbeiter nachmachen;

(Bravo! und sehr richtig!)

und das können sie nicht. Das können sie so wenig, wie sie uns unser Heer nachmachen können,

(sehr richtig!)

denn dazu gehört eben doch etwas mehr als die aus der Not des Augenblicks geborene Einsicht. Dazu gehören

Generationen langjähriger Schulung und Zusammenarbeit, dazu gehört die eiserne Erziehung zu Pflicht und Disziplin, dazu gehört das in tausendjähriger Geschichte zu Stahl zusammengeschweißte Volkstum.

(Lebhaftes Bravo.)

Darum mögen sie uns Vernichtung und Zerstückelung ansagen; an diesem stahlharten deutschen Volkstum wird ihre Zahl und Macht, ihr Geld und ihre Tücke zerschellen.

(Bravo!)

Wir tragen den Sieg in uns. Wir fühlen die Verheißung des Sieges doppelt stark in diesen Tagen, wo unter den Donnerschlägen unserer festungsbezwingenden Geschütze Schwankendes Gestalt gewinnt, wo jeder das Herannahen großer Entscheidungen spürt, wo der Flügelschlag der Weltgeschichte, des Weltenschicksals in der kleinsten Hütte hörbar wird. Wir wissen in diesen Tagen Heer und Volk durchdrungen von dem Bewußtsein, daß es abermals gilt, alle Kraft einzusetzen; wir wissen, daß es in jedem Deutschen zuckt, mit Hand anzulegen bei der großen Entscheidung, draußen in der Feldschlacht und im Festungskrieg, daheim im wirtschaftlichen und im finanziellen Ringen. Deshalb, meine Herren, vertraue ich: der Kredit, den Sie jetzt bewilligen werden, wird vom ganzen Volke durch die Beteiligung an der neuen Kriegsanleihe gutgeheißen. Keiner wird sich ausschließen. Große und Kleine werden ihre Pflicht tun. Die Daheimgebliebenen werden abermals den kämpfenden Brüdern draußen ihren Dank abstatten und sich ihrer würdig erweisen.

(Bravo!)

Die Daheimgebliebenen werden dazu beitragen, mit einem neuen durchschlagenden Erfolge uns näher zu bringen an Sieg und Frieden, an den deutschen Frieden, der uns die Vollendung des Werkes von 1812 und 1870 sein wird an den Frieden, der uns und unseren Verbündeten dauernde

Sicherheit vor Begehrlichkeit und Überfall gewährleistet, an einen Frieden, der unsere Gegner aus dem Fluch irregeführter Leidenschaft und künstlich gezüchteter Wahnidee zur Selbstbesinnung zurückleitet, der den blutenden Völkern die Ruhe und Entwicklungsfreiheit bringt, deren unser Erdteil bedarf, um in der Welt seinen Platz zu behalten und seine Mission zu erfüllen.

(Stürmisches anhaltendes Bravo und Händeklatschen im Hause und auf den Tribünen.)